

# Monks Mood

Literatur meets Musik

**Andreas Orwat spielt Monk – Olaf Reitz liest Dyer**

**Sonntag, 27. April 2014 – ein eindrucksvoller Konzertbesuch  
Hinterhofsalon, Köln, Aachener Str. 68 – 50674 Köln**

Leicht abenteuerlich und irgendwie zum Thema passend gelangen wir – tatsächlich über den Hinterhof – in den kleinen Theatersaal in Köln. „Ja“, denke ich mit Blick auf das Thema „Monks Mood“, „so oder ähnlich müssen sie wohl auch ausgesehen haben, die Hinterhöfe der Jazz-Clubs in New-York, Chicago oder anderen Metropolen der USA, wo der Jazz der 40er und 50er Jahre entstand“. Was haben die Jazzer damals gefühlt auf dem Weg von und zu einem Konzert, was motivierte und bewegte sie? Wie lang ist das her und wie weit entfernt bin oder fühle ich mich heute – rund 60 Jahre später? Kann ich mich da überhaupt hineinfühlen – in eine Künstlerseele von damals? Wer war dieser Monk? Wie hat er gelebt, 1917 geboren, Pianist und Künstler mit Haut und Haaren, exzentrisch, unorthodox – einer, der völlig spontan an seine Kompositionen heran ging.

Kann man den erfassen- seine Wirkung begreifen, verstehen, warum er heute als namhafter Vertreter und Schöpfer von Cool Jazz, Hardbop und Bebop gleichauf mit Jazz-Größen wie Chet Baker und anderen genannt wird und mit sieben weiteren „Lichtgestalten des Jazz“ in Geoff Dyers Werk BUT BEAUTIFUL beschrieben wird ?

Doch als Olaf Reitz beginnt, aus Geoff Dyers Buch vorzutragen, sind wir nach wenigen Minuten direkt im Geschehen. Die Story entfaltet ihre Wirkung: Es geht immerhin um einen außergewöhnlichen Menschen – Monk.

Dass dieser später ein so herausragender Vertreter seinen Genres wurde, das können wir aus den ersten Beschreibungen noch nicht entnehmen – nur erahnen. Denn der kreative Künstler und Pianist komponiert und spielt zunächst auf dem Piano in seiner bescheidenen Wohnung umgeben von seinen spielenden Kids und Nelly, seiner mit dem Geschirr werkelnden Frau in der kleinen Wohnung im New York der 40er Jahre.

Gleichwohl rührend und zugleich faszinierend ist dieser – auf seine spezielle Art – liebevoller Mensch, der fast bis zur Selbstaufgabe für seine Musik – aber auch für andere – eintreten kann, wie sich später noch zeigt.

Ein Meister der Improvisation, der sein Instrument unkonventionell „bedient“, seine Mitspieler („sidemen“) schier zur Verzweiflung bringt. Er ist besessen von der Musik – überragt nicht nur körperlich – sondern auch spieltechnisch seine Mitspieler, sorgt mit Anzug und verrückten Hüten für Aufsehen.

Monk spielt einfach gern und so stellt sich seine Genialität „fast von selbst“ ein. Gleichzeitig geht er aber eben nicht etwa arrogant oder kühl – durch sein Leben. Seine Kunstfertigkeit aber auch seine seltsam weltabgewandte Art werden seine Markenzeichen. Doch er kokettiert nicht damit oder inszeniert Wirkung, er ist einfach authentisch einer, der einfach nur gern Musik macht. Da ist kein Kalkül – nein, Monk lebt das, was er ist.

Eher noch könnte man sagen: er stolpert ein wenig durch sein Leben. Reitz bringt uns liebevoll und mit sichtbarer Freude nahe, wie Monk für die ganz normalen Dinge des Lebens untauglich und somit auf die Bodenhaftung der anderen – vor allem von seiner Ehefrau Nelly – angewiesen ist. „Der Ton macht die Musik“ heißt es so treffend – und Olaf Reitz versteht es meisterlich, mittels der Sprache – mal zögernd und verhalten – mal kräftig – schnell – bisweilen auch grob passend zum Geschehen den mal ambivalent zögenden Monk, den zweifelnden – unbeholfenen oder auch den ungeduldigen lauten oder auch den fordernden, unduldsamen Künstler zu beschreiben. Wir können eintauchen in die Handlung – uns mitnehmen lassen – und trotzdem ist da Raum, Zeit zum Nachdenken und reflektieren. Dann nämlich, wenn zum gesprochenen Wort auch das Piano von Andreas Orwat zu uns „spricht“. Oft reicht ein sanft einfließender Akkord – um uns in die Wohnung von Monk, die Szenarien auf Reisen, oder die amerikanischen Jazz- Clubs zu führen. Wenn Orwat dann die jazzigen Parts wie auf den Punkt einspielt, sie manchmal nur im Hintergrund leise anklingen lässt oder auch mit klaren Brüchen die Handlung unterstreicht, dann hilft es uns, je nach Situation und Dramaturgie mal mitzuschwingen in Harmonie oder auch Misstöne der Story als schräg, dissonant oder auch als bedrohlich – bewusst wahrzunehmen. Orwat folgt einerseits sensibel der Handlung, unterstreicht liebevoll das Gesagte oder verzögert mit lediglich dahingehauchten Phrasen das Geschehen – andererseits sorgt er bisweilen mit Akkordwechseln dafür, ein wenig der Geschichte voraus zu sein und ein neues Kapitel aufzuschlagen. Längere Passagen des Stückes fasst er zusammen – und begleitet Olaf Reitz mit perfekt vorgetragenen bekannten

oder weniger bekannten Jazz- Kompositionen von Monk, wie z. B. Round Midnight, Epistrophy, Well you needn't. So bleibt uns Zeit zum Nachdenken, Zeit, das Geschehene zu verarbeiten.

Wie ein Geschenk entfaltet sich so das harmonische und auch skurille Porträt des Künstlers Thelonius Monk, welches Reitz und Orwat uns präsentieren. Wir würden es gerne so konservieren, festhalten, diesem Menschen Harmonie und Frieden – und wohl auch Erfolg gönnen – denn diese Kunst ist kostbar – eben: „but beautiful“.

Doch natürlich – wir ahnen es – da schwingt immer eine andere – dramatische und harte „Kehrseite“ der Geschichte des Lebens mit und es wäre natürlich nicht schlüssig, wenn man diesen Kontext, unter dem man einen Künstler wie Monk betrachtet, unterschlagen würde. Monk war eine absolute Ausnahmeerscheinung – ein erfolgreicher und manchmal auch provokanter Künstler, der in einer "normalen" Gesellschaft gutiert und mit Ruhm bedacht worden wäre, wenn er die "richtige" – nämlich weiße Hautfarbe gehabt hätte. Doch hier zog die amerikanische Gesellschaft der 40 er und 50 er Jahre knallharte Grenzen. Monk war ein Schwarzer, der schon durch diesen "Umstand" in einer absolut rassistisch und konservativ geprägten Stimmung im USA der 40er und 50er Jahre ständig in Gefahr war, aufzufallen.

Einen exzentrischen glamourösen weißen Jazzer hätte man eben toleriert – sogar im pruden uns konservativ geprägten strengen Amerika – aber einen "Nigger"? Dass der Autor Geoff Dyer, der 1958 geboren wurde und später in Oxford studierte auch diesen gesellschaftskritischen Aspekt so klar, ungeschminkt und teilweise brutal in Worte fasst, liegt wohl auch daran, dass er ein Gespür für Ungerechtigkeit und Intoleranz gegenüber Minderheiten aufgrund seiner Herkunft (Dyer wuchs in einer Arbeiterfamilie auf) besonders wahrnehmen und damit auch wiedergeben kann.

Reitz nimmt in seinem Vortrag ebenfalls kein Blatt vor den Mund, beschreibt mit gleicher Intensität und Sprache, was Monk konkret an Unrecht geschieht. Beipielhaft dafür steht, wie der feindselige Portier Monk auffordert "*keinen Ärger*" zu machen oder den zutiefst brutalen Cop zitiert, der Monk anweist, "*seinen Niggerarsch aus dem Auto zu heben*" und anschließend schildert, wie dieser auf ihn und Monks Hände (die für ihn als Pianisten sein Leben bedeuteten) eindrischt.

Auch unterstützt Orwat am Piano genau und perfekt im Timing den Verlauf der Handlung – unterstreicht mit düsteren und eher im Staccatto gesetzten Akkorden, wenn das Szenario in puncto Dramatik und Bedrohlichkeit eine neue Form annimmt.

Natürlich bemerke ich, dass dieser tragische Aspekt der Story mich und auch die anderen Zuhörer betroffen macht. Das Geschehen ist ECHT – also eher dokumentarisch zu sehen – und entfaltet seine Wirkung gerade dadurch, dass nichts „hinzugesetzt“ werden muss – das Wissen um die Realität genügt, um zu verstehen.

Wohlthuend empfinde ich auch, dass eben nicht von beiden Künstlern mit erhobenen Zeigefinger Nachdenklichkeit und Auseinandersetzung mit dem dargestellten Unrecht „verordnet wird“ sondern wir uns – oder jeder sich in eigener Intensität mit diesem Aspekt der Geschichte konfrontieren kann.

Natürlich bleibt eine gewisse Wehmut, wenn Monk am Ende der Geschichte in Passivität verbleibt und nur noch wenig bis kaum Freude hat, sein Instrument zu spielen. Und aus einigen Kommentaren zum Buch von Dyer kann man entnehmen, dass die Story teilweise – je nach Sensibilität der Zuhörer oder Leser schon als "starker Tobak" bezeichnet wird.

Zusammenfassend möchte ich das freud- und hoffnungsvolle der Geschichte, die Kreativität und sprühende Energie des Künstlers Monk mitnehmen. Wenn es gelingt, ein wenig davon für sich selbst umzusetzen, beispielhaft Monk in seiner Menschlichkeit und Fürsorge (wenn er z.B. auch für seinen Freund Bud Powell eine Gefängnisstrafe auf sich nimmt) wahrzunehmen und damit auch seine Musik lebendig zu halten – wäre es zu wünschen.

Der Abend im Hinterhofsalon wird mir damit in guter Erinnerung bleiben – beide Künstler haben absolut überzeugt.

*Jochen Schäfer, April 2014*